



### SOZIALE PROJEKTE

Interview in der Teestube Jona

Seite 6



### JÜDISCHE KULTURWOCHEN IN FRANKFURT

Seite 8+9



### HERAUSRAGENDE PERSÖNLICHKEITEN

Oskar von Nell-Breuning

Seite 10



### DER KAISER DER CLOCHARDS

KASIMIR I

Seite 15



### REISEBERICHT

Sri Lanka Stories II

Seite 16

# Soziale Welt



Unabhängige Frankfurter Straßenzzeitung Nr. 68 Euro 1,80

Mitglied im "International Network of Street Papers"



## Arm trotz Arbeit - Armutsrente nach 35 Jahren Arbeit Millionen Arbeitnehmern droht Altersarmut – (k)eine Lösung in Sicht?

Die Bundesarbeitsministerin Dr. Ursula von der Leyen machte in den vergangenen Wochen wieder einmal von sich reden und mahnte, dass jedem dritten Arbeitnehmer eine Rente unter der Grundsicherungsgrenze drohe. Von der Leyen wollte mit dieser öffentlichen Diskussion ein „heißes Eisen“ anfassen, das dringend einer angemessenen Klärung bedarf. So plädierte Sie, gegen die Auffassung der meisten ihrer Parteikollegen, für eine Aufstockung der Mindestrente auf 850 EUR, finanziert durch die Rentenversicherungsbeiträge.



Lesen Sie weiter auf Seite 2 >>>

## OBERBÜRGERMEISTER REAGIERT AUF EINLADUNG DER SOZIALEN WELT!

Am 21. August besuchte Fr. Dr. Arijana Neumann, die Referentin des Oberbürgermeisters, das Büro der Frankfurter Armutsaktie e.V. in der Lahnstraße. Der Bürgermeister entsandte Frau Neumann, da er selber infolge der zahlreichen Termine erst zu einem viel späteren Zeitpunkt die Einladung hätte wahrnehmen können. So teilte uns Fr. Dr. Neumann mit, dass der Bürgermeister uns herzliche Grüße ausrichte und uns mit der Aussendung seiner Referentin signalisieren wolle, dass er den Verein unterstützen und fördern möchte.



Das Bild zeigt von links nach rechts:  
Kurt F., Straßenverkäufer, Dr. Arijana Neumann, Referentin des Bürgermeisters, Silvia Schöpf, Büroleitung, Hans-Jürgen Schöpf, Satz und Layout der Sozialen Welt

In dem folgenden Gespräch konnten wir unsere Ziele und Anliegen gleichermaßen mitteilen. Im Wesentlichen fehlt es dem Verein an vernünftigen Räumlichkeiten, Ausstattung und der Förderung zweier Arbeitsstellen, innerhalb des Büros und der Layout-Abteilung der Redaktion. Frau Dr. Neumann sicherte uns im Gespräch zu, diese Anliegen zu prüfen und im Rahmen des ihr Möglichen bei der Lösung der Probleme eine Hilfestellung zu gewähren. Wir haben uns sehr über diesen Besuch gefreut, zeigt er doch das Interesse und den Willen der Stadt und unseres Oberbürgermeisters zum Engagement in unserer Sache, die von allgemeinem Interesse ist. 14 Jahre Engagement für Bürger in sozialen Schwierigkeiten ist dem OB wichtig. Die uns zugesagte Unterstützung ist dringend nötig und kommt daher wie gerufen! Wir werden weiter über die Entwicklung berichten. Besonders gefreut hat sich auch unser Straßenverkäufer Kurt, der an diesem Tag auch im Büro und bei dem Gespräch anwesend war.

# Kaiserliche Tribune

## Münzamt



Der Winter und die Adventszeit nahten. Im vergangenen Jahr hatte ich Postkarten mit Weihnachts- und Neujahrswünschen verteilt. Die Idee war verbraucht, es hatte keinen Sinn, immer das Gleiche zu machen. Aber was sollte ich meinen milden Spendern als Andenken überreichen? Irgendwie muss ich mich revanchieren. Aber womit, verdammt? Ein Königreich für eine Idee!

Ich ließ mich am Dom nieder, befragte die himmlischen Mächte. Nichts. Keine Antwort. Meine Sorgen interessieren die einen Dreck, dachte ich mir.

Aber wozu hatte ich meinen Berater, den alten Spatzen? Schnell zum Savignyplatz, keine Zeit verlieren. Unterwegs kaufte ich Weizenkörner, die ich neben die Bank streute. Ich wartete und trank Bier. Sofort kam der alte Vogel angefliegen, seine Kumpels hatten ihm sicher berichtet, was ich für Bio-Leckereien mitgebracht hatte. Das Stadtgeflügel war überfüttert mit modernen Erfindungen, Fritten und Dönern. Einfaches Naturfutter ohne gesundheitsgefährdende und Stress verursachende Geschmacksverbesserer waren ihm lieber. Zur Begrüßung tschilpte er:

„Grüß dich, Kumpel. Was ist passiert, dass du sogar mit Weizenkörnern kommst. Not Mann?“

„Lieber Spatz, hilf mir! Ich brauche eine Idee. Ein Weihnachtsgeschenk für die Berliner.“

„Immer mit der Ruhe, Kumpel, keine Panik, eins nach dem ändern.“

„Du kannst mich mal mit deiner Trägheit, her mit einer Idee! Ich verliere den Boden unter den Füßen, und du immer nur langsam, locker.“

Der Spatz sah, dass es diesmal keine Lappalie war, und sagte:

„Wir rufen den heiligen Petrus.“  
„Klar, drei Köpfe wissen mehr als einer.“

Wie ich das Leben kannte, musste auch hier ordentlich geschmiert werden. Also schnell in den Supermarkt und Nachschub besorgt. Beim Trinken riefen wir den Heiligen Petrus an, lockten ihn mit vollen Flaschen. Und er kam. „Was wollt ihr?“

„Petrus, es gibt ein Problem. Was soll ich den Berlinern zu Weihnachten schenken?“

Er schimpfte:  
„Wegen so etwas Lachhaftem rufst du mich?“

Der gewitzte alte Spatz ließ sich von der Schelte schrecken und flog davon. Ich musste mir die Vorwürfe

allein anhören. Der Heilige Petrus schimpfte ununterbrochen, doch Rat gab er keinen. Ich stellte ihm ein Bier vor die Nase, lockte ihn. Keine Reaktion. Was sollte ich tun? Meine Berater zeigten mir den kalten Arsch, ließen mich im Stich. Als Petrus seine Moralpredigt beendet hatte, sagte er noch:

„Bessere dich, mein Sohn!“

Und verschwand.

Ich blieb mit meinem Problem allein. Vor Verzweiflung trank ich ein ganzes Sechserpack Bier, eine Idee kam mir auch davon nicht.

Ich schlief auf der Bank ein. Als mich ein schrecklicher Kater weckte, war der Bierdurst groß. Ich grub in meinen Hosentaschen. Kein



### Kaiser Kasimir kommt im Oktober nach Frankfurt!

Cent. Ich brauchte Geld. Ein Lichtschein erleuchtete mein Hirn, dann kam die Idee:

„Genau das brauchen die Berliner!“

Die fetten Jahre waren vorbei, der Teuro tat ein Übriges. Schnell zum Grafiker Piotr. Zur Begrüßung beschimpfte und boxte ich ihn. Dann rückte ich mit der Sache raus. Der lässt sich gern lange bitten - eine Primadonna. So kann er mit anderen umgehen, aber nicht mit dem Kaiser! Nur weil ich keinen anderen zur Hand hatte, plagte ich mich mit dem herum. Die barbarische Begrüßung gab ihm zu verstehen, dass es sich um keine Kinkerlitzchen handelte, die Sache war ernst. Wir begannen nachzudenken. Und kamen zu folgendem Ergebnis: Auf Bierdeckeln zeigen wir auf der einen Seite mein Konterfei, auf der anderen ein Herz. Ein Geldstück im Nennwert von einem Euro, denn das war das Höchste, was ein Bettler bekam, also musste ebenso viel herausgegeben werden.

Der Kostenvoranschlag der Druckerei ließ uns versteinern: um die tausend Euro. Als Bettler konnte

ich nicht mein letztes Hemd hergeben, musste mir etwas billigeres ausdenken. Die Feiertage rückten näher, und auf den letzten Drücker fand ich die Lösung: Ich zog einen echten Fuffi hervor, wir übertrugen mein Porträt, hängten an die Fünzig eine Neunundneunzig an. Kein Preis ist rund, immer fehlt ein Cent, ich vereinfachte somit die Wechselgeldherausgabe. Mein Konterfei auf den Umrissen von Europa markierte das Kaiserliche Herrschaftsgebiet. Auf der Rückseite eine Karte von Europa. Da muss etwas mit mir durchgegangen sein, keine Ahnung, warum, jedenfalls druckten, wir da den Teufel rauf. Wir waren noch gar nicht fertig, da begann ich, vor Aufregung zu lachen, was für ein

Spaß! Aktivist Piotr sagte nachsichtig:

„Warte ab, erst mal sehen, wie es wird.“

Ich behielt recht. Er hatte darauf bestanden, dass Irland nicht in Europa, sondern in Amerika liegt. Gegen den Hosenscheißer, viel jünger als ich und von Beruf Ingenieur, kam ich nicht an und gab nach. Schnell in die Druckerei. Wie viel? Ein Drittel! Ich atmete erleichtert auf, das war annehmbar, eine Ausgabe, die ich verschmerzen konnte. Und vor allem war ich meine Sorge los.

Und Kurwa, ich holte das Geld aus der Druckerei ab und verteilte die Blüten noch warm. Man begann, mir Angst zu machen:

„Sie bringen Falschgeld in Umlauf, das ist eine Straftat.“

Nie zuvor hatte ich einen Pass bei mir getragen, jetzt nahm ich als Nachweis die Rechnung der Druckerei mit, einer eingetragenen Firma. Das waren Fachleute, die mussten verdammt noch mal wissen, was erlaubt war. Dennoch dieser ständige Druck von anonymen, aber maßgeblicher Seite, ich würde dafür in den Knast wandern. Ich

konnte das nicht verstehen. Das war doch kein Falschgeld - das war meine Währung! Zuerst hatte ich noch Angst - ich brachte schließlich Geld aus der Münzstätte des Kaisers der Clochards in offiziellen Umlauf.

Aber dann dachte ich mir:

„Welcher Kaiser fragt irgendwen um Erlaubnis?“

Der Kaiser macht, was er will. Meine Währung stieß sofort auf großen Zuspruch. Am zweiten Tag wurde mir klar, dass die Scheine nicht reichen würden. Das war ja auch logisch, wer klagt schon über einen Überfluss an Geld? Soviel man auch hatte - immer war es zu wenig!

Meine Untertanen, ausgeblutet durch Steuerzahlungen an falsche Seelenherrscher, brauchten dringend Bargeld. Außerdem nahten Winter und Frost, Kleider mussten gekauft werden. Ich konnte ihre Gedanken lesen:

„Hier hast du einen Fuffi für Schuhe, schließlich kommt bald der Winter, Turnschuhe sind da ungeeignet.“

Der Jugend gab ich was für Kondome, die Kinder sollten die Familiengründung nicht überstürzen und ihre Natur ohne ein böses Erwachen befriedigen dürfen. Anwälte mit dunklen Brillen wimmelte ich ab. Ich habe ja noch Straßburg im Rücken und wollte nicht davon ablassen, die armen Berliner zu unterstützen. Meine Währung war\*keine Fälschung, sie gab sich nicht als eine andere aus. Es war die Währung meines Bettlerstaates. Bedürftigen muss man helfen. Bettler bekommen Almosen, aber sie können sich auch revanchieren. Jedes Geld hat seine Sicherung. In meinem Fall war das die Liebe, garantiert von den himmlischen Mächten und deshalb von den ordentlichen Bürgern der Stadt respektiert. Damit bezahlte ich unter anderem mein Bier.

Wie ich mitbekommen habe, tragen die Bürger meine Geldscheine als Notgroschen in ihrem Portemonnaie. Um alle Bedürftigen unterstützen zu können, musste ich ein paar Mal nachdrucken lassen. Was soll man machen. Ich wollte mich nicht auf die Vorweihnachtszeit beschränken. Und weil meine Höflinge mir bei der Arbeit helfen und mich unterstützen wollten, befahl ich dem Finanzminister, so viel Geld herzustellen, wie jeder nur tragen konnte. Ich sah selbst ein, dass ich allein nicht in der Lage war, der Aufgabe nachzukommen, mein Wirken war nur ein Tropfen im Meer der Not.

Aber es war das wirkungsvollste Geschenk, das ich je erdacht hatte. Wenn ich an die Postkarten vom letzten Jahr zurückdachte, wurde mir übel: Was hat der Mensch von Neujahrswünschen, wenn seine Schuhe zerschlissen sind?

© Kaiser Kasimir